

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 86 (2011)
Heft: 11

Artikel: Krämer kämpft
Autor: Präse, Tim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krämer kämpft

Mit 22 Jahren zieht Felix Krämer in den Krieg. Er gehört zur schnellen Eingreiftruppe der Bundeswehr in Afghanistan, einer Eliteeinheit. Er sagt: «Wer keine Angst hat, lügt.»

TIM PRÖSE BEGLEITET EINEN DEUTSCHEN SOLDATEN VOR DEM AFGHANISTAN-EINSATZ

Kurz bevor er in den Krieg zieht, wird er noch einmal allen sagen, wie gern er sie hat. Wie viel sie ihm bedeuten. Wie sehr er sie liebt. Am festlich gedeckten Tisch werden seine Eltern sitzen. Die Mutter wird ihren Blick senken und ihre Tränen hinunterschlucken, weil sie ihm den Abschied nicht noch schwerer machen will. Daneben sein Grossvater, seine Freundin, sie blicken ihn an. Felix Krämer wird aufstehen und seinen Mut zusammennehmen.

Er wird versuchen, sein Lächeln zu wahren, mit dem er auf die Menschen zugeht und sie für sich gewinnt. Ganz so, wie es seine Art ist. Er wird jedem Einzelnen ins Gesicht sehen und zu ihm sprechen. Er ist 22 Jahre alt. Er hat sich gut überlegt, was er sagen wird, er hat es aufgeschrieben. «Denn jeder soll genau wissen, wie viel er mir wert ist.»

Rat vom Grossvater

Danach wird er zum Friedhof gehen und sich von seiner geliebten Grossmutter verabschieden. Und dann wird er seinem Grossvater gut zuhören. Sein Rat zählt für ihn am meisten. Er hat den Krieg schliesslich selbst erlebt, hat 1945 in der Dresdner Bombennacht beide Eltern unter den Trümmern verloren. Nun geht sein Enkel in den Krieg. Er wird ihm raten: «Du musst nicht ganz vorn mitgehen! Lass dich nicht in etwas hineinziehen, was dich dein Leben kosten könnte.»

Was Felix Krämer das Leben kosten könnte, sagt ihm das lasergesteuerte System, mit dem seine Arme, seine Brust und sein Helm ausgestattet sind. Auf dem Gefechtsübungsplatz des Heeres in Letzlingen, Sachsen-Anhalt, sind Krämers Körper und Gewehr mit dem «Ausbildungsgerät Duellsimulator» vernetzt. Die Sonne steht tief über der Altmärker Heide und lässt lauter kleine runde Sensoren auf seiner Uniform blinken. Sie melden den Offizieren im Lagezentrum hinter den Hunderten von Monitoren, wie Krämer geschossen, ob er getroffen hat.

Krämer sagt: «Wer keine Angst hat, lügt.» Sie ist seine Begleiterin, vielleicht auch seine Beschützerin. Sie kriecht in ihm hoch, schon wenn er den Krieg probt. Mit-



Sprung aus seinem Fuchs-Panzer: Mit einer besonders gepanzerten Version wird Felix Krämer auch in Afghanistan unterwegs sein – etwa um mit seiner schnellen Eingreiftruppe attackierten Nato-Einheiten zu Hilfe zu eilen.

ten auf dem 30 x 15 Kilometer grossen Gefechtsübungsplatz, über den der Wind tost, weil ihn kein einziger hoher Baum aufhält. Der Horizont ist ein Saum aus zerzauster Heide. Panzer und Wolken jagen an ihm entlang. Die Erde zittert. Eine Landschaft, in der das Auge keinen Halt findet.

In solchen Augenblicken denkt Krämer manchmal zurück, wie es anfang. In den Wäldern seiner Kindheit. Wie er als Junge am liebsten Soldat gespielt hat mit den Freunden. Wie sie sich Holzgewehre geschnitzt und nur zum Spass aufeinander gezielt haben. Wer getroffen war, musste sich tot stellen. Wenigstens einen Moment lang. Dann konnte er wieder aufstehen. Der Krieg dauerte damals nicht lang. Er war vorbei, wenn die Dämmerung anbrach.

Einer von 200

Krämer ist einer von 200. Er wurde von seinen Vorgesetzten ausgesucht für einen Einsatz, der von seinem Charakter, seiner Härte und Gefährlichkeit die gängigen Bundeswehr-Dimensionen sprengt. Krämer ist Angehöriger der Quick Reaction Force, einer Reserveeinheit, die im gesamten Norden Afghanistans eingesetzt wird. Diese schnelle Eingreiftruppe ist Feuerwehr und Eliteeinheit aller nördlichen Nato-ISAF-Truppen, die das Land nach sieben Jahren Krieg sichern, befrieden und Terrorgruppen bekämpfen sollen.

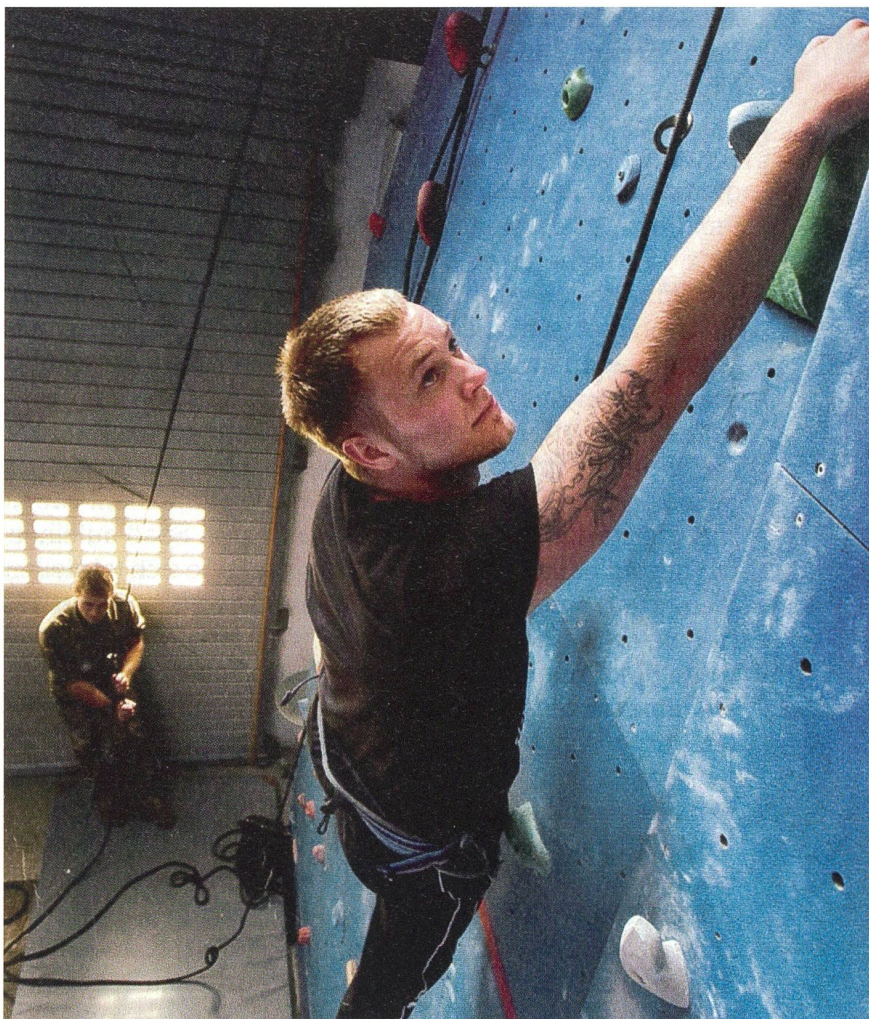
Seit Juli 2008 wird die QRF von der Bundeswehr gestellt, aber es drang bisher so gut wie nichts von ihren Einsätzen an die Öffentlichkeit. Die QRF wird sich Gefechte mit den Taliban liefern und sie, wenn es nötig werden sollte, auch jagen.

Fünf Streifen

Der Oberstabsgefreite trägt fünf Streifen auf seinen Schulterklappen. Er hat trainiert, Hinterhalte zu erkennen und Angriffen zuvorzukommen. Seine Kameraden verkleiden sich mit Kaftanen, verbinden ihm die Augen, nehmen ihn probeweise als Geisel und demütigen ihn.

Als sie auf dem Manöverplatz seinen Konvoi attackieren, spürt er für Augenblicke die Angst. Er springt aus seinem Panzer, sein G36-Sturmgewehr im Anschlag. Der Schweiß rinnt ihm durch die Brauen in seine Augen und lässt das Szenario verschwimmen. Er fragt sich: «Hat es dich erwischt? Wer hat dich da angegriffen?» Und dann die Erleichterung, dass es «diesmal einen nicht selbst getroffen hat».

Das Gesicht des Gebirgsjägers ist markant, und dennoch ist etwas Jungenhaftes in ihm. Auch wenn sein Beruf seine Züge



Bilder: Loyal

In der Bischofswiesener Kaserne trainiert Gebirgsjäger Krämer an der Kletterwand. Er kennt jeden Gipfel der Umgebung auswendig.

und seinen muskulösen Körper geschliffen hat. Sein Lächeln ist unverstellt, und oft scheint es, als warte Krämer nur darauf, von Herzen loszulachen. Seine Haare sind semmelblond, seine Augen blau. Nach Tagen erst erkennt man einen Felix Krämer, der immer darauf bedacht ist, Besonnenheit auszustrahlen.

Der wie nebenbei davon erzählt, dass er schon zweimal im Kosovo eingesetzt war und zum Glück dort nicht «unter Zugzwang» geraten ist. Der Brigadegeneral Erich Pfeffer schaut sich die Soldaten auf dem Gefechtsübungsplatz an und sagt: «Wir üben den schwersten anzunehmenden Fall. Wir können kein Risiko für die Soldaten ausschliessen.» Nach den Übungen stehen die Offiziere zusammen und fragen sich: «Für wie viele tote Soldaten wird Deutschland bereit sein?» Sie nennen Zahlen: «Zehn im Jahr, 15, 20?»

Noch ist alles unwirklich für Krämer. Vor allem in seiner Kaserne im idyllischen

Bischofswiesen in Bayern, dort ist er stationiert. Ein Ort, umsäumt von einer Landschaft wie aus einem Heimatfilm. Der Königssee liegt da wie mit Wasserfarben hingetuschelt. Manchmal klappt Krämer auf seiner Stube seinen Laptop auf und macht sich mit Google Earth auf die Reise.

Flug zum Hindukusch

Er fliegt zum Hindukusch, verliert sich in einem Nichts aus Staub und Steinen. «Ich bekomme so ein Gefühl dafür, wie klein die Welt geworden ist.» Vielleicht sogar ein Gefühl, wieso ausgerechnet er, ein 22-jähriger Deutscher, nach Afghanistan muss. «Ich lebe oft in zwei Welten», sagt er. Krämer, der jeden Pfad der Berchtesgadener Berge kennt, wird sich in einem Labyrinth aus Fünftausendern wiederfinden, das nur den Taliban vertraut sein wird. Vor kurzem flog er virtuell auch über New York, den Ground Zero. Zoomte ihn so nah heran, dass er Zementlaster sehen konnte, Stahlgerüste und

Bauarbeiter. Er sagt, das sei Zufall gewesen und habe nichts mit Afghanistan zu tun. Und flog auch diesmal zurück nach Deutschland, über seine Heimat, das Erzgebirge. Noch könnte er in wenigen Stunden dort sein. Die Wälder dort sind so grün und braun wie der Flecktarn seiner Uniform. Er wird sie bald nicht mehr brauchen und sie gegen eine wüstenfarbige tauschen.

Eine fensterlose Transall-Maschine wird ihn in wenigen Tagen nach Afghanistan fliegen. Kurz vor der Landung wird sie in einen steilen Sinkflug wechseln, um möglichem Beschuss auszuweichen. Ein Gefühl wie im freien Fall. Ein Sog im Magen. Das Zeichen, dass es kein Zurück gibt.

Krämer wird mit seinem Gebirgsjägerbataillon 232 aus Bischofswiesen das Panzergrenadierbataillon 212 aus Augustdorf ablösen, das seit Juli die QRF-Truppe stellt. Davor war die Eingreiftruppe in norwegi-

scher Hand. Deren Kommandeur sagte: «Die Deutschen müssen sich bewusst sein, dass sie der Einsatz das Leben kosten kann. Wir erwarten von ihnen, dass sie uns raus-hauen, wenn es brenzlich wird.»

Und es brennt. Bisher galt der Norden des Landes als weniger gefährlich als der Süden, doch längst vergeht kaum eine Woche, ohne dass Bundeswehrpatrouillen angegriffen werden. Kaum ein Monat, ohne dass Bundeswehrsoldaten verletzt oder getötet werden. 28 Deutsche starben bisher in Afghanistan bei Anschlägen und Unfällen. In einem Krieg, den die Bundesregierung noch immer nicht Krieg nennen will. In den die Bundeswehr nunmehr 4500 statt bisher 3500 Männer schickt, wenn der Bundestag in dieser Woche zustimmen sollte.

Auch Krämer sagt nicht Krieg zum Krieg. Er sagt sogar, dass er den Bundeswehreinsatz in Afghanistan für keinen

Krieg hält. Viele seiner Kameraden haben sich gewöhnt an die Worte, die verschönern oder verschleiern wollen, an die «friedens-sichernden Einsätze» und die «Stabilisie-rungen» in «Krisenregionen».

Dabei wählt sein Kommandeur lieber die klaren Worte. Oberstleutnant Alexander Sollfrank hätte längst auf eine andere Stelle befördert werden können, bestand aber darauf, die QRF-Truppe aus seinen eigenen Leuten persönlich anzuführen, und sagt: «Das Tötenkönnen unterscheidet uns vom Technischen Hilfswerk. Dafür sind wir Soldaten. Auch wenn es keiner gern tun würde.»

Unwegsames Gelände

Der Kommandeur wird mit dem Oberstabsgefreiten in die besonders unwegsa-men und entlegenen Gegenden vorstossen, so lautet der Auftrag. Dort, wo noch kein ISAF-Soldat zuvor war. Das «Durchhalten im schweren Gelände», das «Bestehen am Berg» hat Krämer bei den Gebirgsjägern trainiert. Afghanische Einheiten werden ihn dabei begleiten.

Vier Fünftel aller Bundeswehrsoldaten in Afghanistan versehen ihren Dienst im Schutz der Camps, haben etwa 800 Hilfs- und Aufbauprojekte verwirklicht. Sie können sich nicht in Sicherheit wännen, sind aber meist von hohen Mauern und Zäunen umgeben. Krämer wird oft nachts irgendwo sein Zelt aufschlagen, und kein Lager wird ihn schützen.

Vor vier Jahren hat er sich verpflichtet für acht Jahre, als Kraftfahrer und Funkge-räte-Bediener. Er wird einen gegen Minen und Sprengfallen gepanzerten Dingo 2 fahren, den Wolf-Gelände-Jeep oder den Transportpanzer Fuchs. Wenn er von einem Sprengstoffanschlag auf einen Bundeswehrtrupp hört, schaut er sich die Fotos der Explosion genau an. «Wenn die Fahrgast-zelle hielt, bin ich erleichtert.»

Seine Kameraden haben ihn immer wieder zu ihrem Vertrauenssoldaten ge-wählt. Er ist Soldat geworden, «weil mir Freundschaft und Gemeinschaft schon im-mer wichtiger gewesen sind als alles an-dere». Und so teilt er seine Stube in der Bi-schofswiesener Kaserne mit vier anderen, oft wechselnden Soldaten.

Er kommt aus mit ihnen. Vielleicht ist es am wichtigsten bei der Armee, dass man lernt, miteinander auszukommen. Vielleicht kommt man mit einem wie ihm so gut aus, weil er sich selbst zurücknimmt. Oft sehnt sich Krämer nach einem Ort für den Rück-zug. Ein paar Spinde hat er um sein Metall-bett gestellt, eine Art Behelfswand. Vier Quadratmeter notdürftiger Privatsphäre.



An Helm und Gewehr trägt Krämer den «Duellsimulator». Die Sensoren verraten, ob er bei der Übung von einem Lasersignal getroffen wurde.

Im Regal steht Hape Kerkelings «Ich bin dann mal weg». Darunter sein Laptop, in ihm hat er Hunderte Spuren seiner Persönlichkeit abgespeichert. Eine Schatzkiste, unsichtbar für sein Umfeld, mit dem Film «Black Hawk Down» und den Fotos seiner Freundin und Eltern. Nie würde er sie ausdrucken und an die Wand über seinem Bett hängen. Niemandsland Kaserne.

92 Euro zusätzlich

Manchmal scheint es, der Zufall habe Krämer hier hineingezogen. Doch für ihn war es ein Weg, der Arbeitslosigkeit seiner ostdeutschen Heimat zu entgehen. Er bekommt 92 Euro pro Tag zusätzlich zum Sold im Einsatz, steuerfrei. In vielen Einheiten stellen Ostdeutsche schon die Hälfte der Truppe, in Krämers Brigade hat er mehrere Schulkameraden wiedergetroffen.

Aber unterscheiden mag er nicht, der Ost-West-Vergleich ärgert ihn. Ob er denn seine Soldatenzeit auch als Dienst für das gemeinsame Vaterland sehe? «Das könnte man so schon sagen», antwortet Krämer und zieht an den Worten, «aber halt... Vaterland? Das klingt nach alten Kriegsfilmern. Ich sehe es als Dienst an unserer Gesellschaft.» Krämer sagt auch das mit Gelassenheit. Er ist nicht gleichgültig, er besitzt Gleichmut.

Seine Wüstenuniform ist noch daheim in der Wäsche. Krämer wird mit der Ausrüstung des «Infanteristen der Zukunft» ausgestattet werden. Er wird drei Waffen mit sich führen können. Ein leichtes Maschinengewehr sogar. Krämer redet nicht gern über seine Waffen. Er sagt lieber, dass er seine private Bettwäsche mit in den Einsatz nimmt, weil ihm das einen Hauch Geborgenheit gibt.

Bart unter dem Kinn

Wie viele seiner Kameraden lässt er sich einen Bart wachsen. Männer mit Bärten würden in Afghanistan eher anerkannt, sagen einige. Krämer trägt einen besonders originellen. Wie der eines Seemanns läuft er unter seinem Kinn entlang. Von Freitagmittag bis vor dem Morgenappell am Montag um 6.50 Uhr lässt er ihn wuchern – die Zeit, in der er ungern über seinen Dienst spricht.

Es ist die sehnüchtige Zeit des Nichtsoldatseins, in der ihn sein Golf in fünf Stunden zu seiner Freundin nach Sachsen und wieder zurückbringt. Er erzählt von ihren Briefen, die sie ihm in den Einsatz schicken wird. «Einmal pro Woche kommt die Feldpost. Und für jeden, der einen Brief kriegt, ist das wie Weihnachten.»

Die Mutter wird ihm zu den Feiertagen Stollen aus dem Erzgebirge schicken und



Sanitätsübung: Zusammen mit einem Kameraden versorgt Krämer einen Wehrdienstleistenden bei einem gestellten «Massenanfall von Verwundeten».

Räucherkerzen. Felix Krämer ist froh, dass sie nicht wie viele andere weinend am Kasernentor steht, wenn es losgeht. Die Mutter sagt, dass sie in den nächsten Monaten alle Afghanistan-Berichte in den Zeitungen überblättern will. Weil sie es sonst nicht aushält.

Stolz auf den Sohn

Und doch ist sie stolz auf ihren Sohn. Er ist Oberstabsgefreiter, weil er ein zutiefst loyaler Soldat ist. Seine Offiziere loben seine Zuverlässigkeit und seine Einsatzbereitschaft. Sein Geradeaussein. Sie mögen Krämer und haben ihm Hoffnungen gemacht. «Einige haben mir gesagt, dies sei nun mein letzter Einsatz.» Krämer hat sich gefreut. Weniger für sich selbst als für seine Freundin.

Doch deren Reaktion kam unter Tränen: «Hättest du nicht dieses Mal schon Nein sagen können?» Er hat sie getröstet: «Du weisst, ich werde immer derselbe bleiben, egal was passiert.» Bald wird er noch einmal Zeit für sie haben, in der «Kuschelwoche», dem Sonderurlaub vor dem Einsatz. Er wird derart damit beschäftigt sein, ihr die Angst zu nehmen, dass seine eigene kleiner wird. Er wird ihren Freundschaftsring in Afghanistan tragen. Und ihren letzten Brief in der Brusttasche, den er immer und immer wieder hervorholen und lesen kann. Bei der feierlichen Verabschiedung seines Gebirgsjägerbataillons in den Ein-

satz sprechen ein Staatsminister, der Oberbürgermeister und zwei Generäle.

Mitten auf dem Marktplatz von Bad Reichenhall steht auch Krämer, die Augen geradeaus, er hat Haltung angenommen. Die Männer der Veteranenverbände tragen Rauschebärte und samtene Standarten in ihren Händen.

Das Musikkorps spielt die Bayernhymne und das Deutschlandlied. Regen prasselt auf die Helme und in die Instrumente der Musiker.

Hoffen auf Schnee

Der Blick vom Marktplatz geht auf Gebirgsketten in blauem Licht. Auf den Spitzen liegt der erste Schnee. Krämer wünscht sich den Schnee in Afghanistan. Die Taliban würden dann weniger kämpfen, heisst es. Krämer hofft auf weisse Weihnachten am Hindukusch.

Auch für den Militärgeistlichen geht es bald in den Einsatz. In Bad Reichenhall predigt er noch einmal für die Soldaten, und die Kirche ist voll. Der Mann, auf dessen Schulterklappen schwarze Kreuze statt Sterne gestickt sind, predigt von Gott, der Abraham in ein fernes Land schickte. Dann singt eine Sopranistin unsichtbar von der Empore, vielen Männern stehen Tränen in den Augen. Schliesslich stimmen ein paar Soldaten ein: «We shall overcome.»

Nachdruck Loyal 